

---

*Sonderdruck aus:*

Wolfenbütteler  
Notizen zur Buchgeschichte

In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis  
für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte  
herausgegeben von der Herzog August Bibliothek

Redaktion: Thomas Stäcker und Andrea Opitz

35 (2010) 1

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

---

## Inhalt

Patrizia Carmassi, Neue Ergebnisse aus der Katalogisierung der Halberstädter Handschriften. Aspekte der Fragmentenforschung.....	1
Michał Spadowski, Antoninus Florentinus: Confessionale, Defecerunt – Mainz edition (GW 2094).....	23
Holger Nickel, Gedruckte Lettern in und auf spätmittelalterlichen Büchern....	31
Ralph Keen, Ecclesiastical Patronage and Catholic Printing in Germany 1530–50.....	41
Ralph Keen, The Patristic Revival and Theological Polemics in the 16th Century: Controversialists' Editions of the Fathers.....	51
Jürgen Beyer, Dr. Speners Fingernagel. Zum Umgang mit Pflichtlektüre auf Reisen.....	63
Christoph Boveland, Auf den Spuren der verborgenen Bibliothek von Mlle de Montbail.....	71
Jürgen Babendreier, Diskurs als Lebensform. Georg Leyh und seine Schrift „Die Bildung des Bibliothekars“.....	81
Mary Beth Winn, Alain Bouchart's <i>Grandes Croniques de Bretagne</i> and Claude de France.....	99
Rezensionen	
Eduard Ispording: Kräuter und Blumen. Kommentiertes Bestandsverzeichnis der botanischen Bücher bis 1850 in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (Petra Feuerstein-Herz).....	111
Urs B. Leu: Conrad Gessner's private library (Martin Germann).....	113
Eberhard Nehlsen (Bearb.): Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hans-Jörg Künast).....	117
Frédéric Barbier (Hrsg.): Paris, capitale des livres. Le monde des livres et de la presse à Paris du Moyen Âge au XXe siècle (István Monok).....	121
Frieder von Ammon u. Herfried Vögel (Hrsg.): Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen (Christoph Reske).....	125

Paris, capitale des livres. Le monde des livres et de la presse à Paris du Moyen Âge au XXe siècle. Sous la direction de Frédéric Barbier. Paris, 2007, PUF. 344 p.

Schon der Titelaufnahme dieses Buches kann man ohne weiteres entnehmen, dass es sich bei vorliegendem Sammelband um den Katalog zur Ausstellung *Bibliothèque historique de la ville Paris* (16. November 2007. – Februar 3. 2008) handelt. Das lässt sich auch daran ablesen, dass er so gestaltet wurde, dass auf die einzelnen Beiträge die detaillierte Beschreibung einiger aus der Epoche stammender Dokumente folgt, selbst wenn nicht alle ausgestellten Stücke im Band erscheinen. In unserer von Technokraten geprägten, pseudopragmatischen Welt gehören Bibliothek, Ausstellungen und Vortragsreihen und der vorzustellende Band in die Luxus-Kategorie. Paris ist hier besonders. Wie es der Hauptstadt des Buches geziemt, wurde ihm eine eigene Bibliothek gewidmet, und diese ist bis heute eine der bestausgestatteten Pariser Bibliotheken. Der Idee Frédéric Barbiers folgend, hat sich die französische Hauptstadt zur Förderung der grandiosen, ihre eigene Buchgeschichte präsentierenden Ausstellung entschlossen, wobei man einen besonderen Akzent darauf legte, neben den Katalogbeiträgen auch ein internationales Expertenteam zu Wort kommen zu lassen. So konnte das interessierte Publikum während der ganzen Ausstellungsdauer über einzelne Ausstellungsstücke oder über bestimmte buchgeschichtliche Perioden von Paris sachkundigen Vorträgen beiwohnen. Die Buchhalter mögen den Kopf schütteln, die Ausstellung sei ein Verlustgeschäft gewesen, Paris indes hat dabei gewonnen, und wir setzen hinzu, auch Europa hat gewonnen, denn dieser Band, der Katalog und Kommentar verbindet, wird Jahrhunderte überdauern.

Paris verdankt es in der Tat seiner Universität, dass es bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zum renommiertesten Zentrum des Verlagswesens in Europa wurde. Die seit dem frühen Mittelalter rund um die Stadt wirkenden Schreibwerkstätten (Saint-Denis, Saint-Germain-des Prés) und die im Zuge der Verstärkung erstarkenden, gerade erst errichteten Skriptorien (wie zum Beispiel Saint-Victor) schufen das entsprechende Erfahrungs- und Fachwissen. Durch die Umwandlung der Technologie des handschriftlichen Verlegens von Büchern im Umfeld der Universität (Einführung des exemplar- und pecia-Systems) sowie durch die Errichtung von nicht-kirchlichen Schreibwerkstätten nahm die Produktion einen neuen quantitativen Aufschwung. Dazu bedurfte es natürlich der Nachfrage der Universitätskollegien, der Mitglieder der königlichen Familie bzw. des königlichen Hofes und der wohlhabenderen Bürger. Es sei daran erinnert, dass die französische königliche Bibliothek – mit der Katalogisierung und dem Zusammenbringen (1368) von verstreut, in diversen Schlössern untergebrachten Kodizes an einem Ort (Louvre) – von König Karl V. (1364–1380) ihren Anfang nahm (freilich wurde diese Sammlung innerhalb eines Jahrhunderts wieder zerstreut, um später von Ludwig XI. (1461–1483), Karl VIII. (1483–1498) und Franz I. (1515–1547) neubegründet zu werden.). Der König, der eine ambitionöse, auf Institutionen konzentrierende Kulturpolitik verfolgte, diente für das ganze Land als Muster (siehe zum Beispiel Jean, den Herzog von Berry). Man denke auch an das nahe

gelegene Burgund. Philipp der Gute (1396–1467) und seine dritte Ehefrau Isabella von Portugal (1397–1471) verfügten über eine beachtliche Bibliothek, ihr Sohn, Karl der Kühne (1433–1477), oder dessen Tochter Maria von Burgund (1457–1482) bauten diese Sammlung mit dem gleichen Enthusiasmus weiter aus. Marie-Hélène Tesnière verweist eigens auf das Phänomen – worüber übrigens im ungarischen Fachunterricht wenig gesprochen wird –, dass bei der Verbreitung des humanistischen Geistes in Frankreich das Bürgertum eine weitaus geringere Rolle gespielt hat als in Italien, in Deutschland oder in Mitteleuropa. (*Du manuscrit à l'imprimé: les dernières siècles du Moyen Âge*). Karl V. ließ bereits Werke antiker Autoren für sich kopieren, er bestellte moderne Werke über Staatstheorie, ja er ließ sie sogar. Die französische oder die burgundische Hofbibliothek betstand bereits zu 75 Prozent aus französischsprachigen Büchern. Das bedeutet, dass man die antiken Werke übersetzen ließ (von Kodizes in griechischer Sprache in den Sammlungen wissen wir nichts). Die katastrophale Niederlage von Azincourt (1415) und der Friede von Troyes (1420) ist gewiss Hauptgrund für die Flaute im Buchverlagswesen Mitte des 15. Jahrhunderts, wir fügen indes hinzu, dass auch die überaus konservativ gewordene Führung der Sorbonne und die in der Rolle des Zensors auftretende Universität diesen Prozeß verstärkte. Der Aufschwung macht sich denn auch erst Ende der 1470-er Jahre bemerkbar als einerseits die Druckkunst in Erscheinung trat, andererseits Papst Sixtus V. im Jahr 1478 den Dominikanern von Köln die kirchliche Zensur übertrug (und somit die Sorbonne wieder ein beliebter Ort auch für ausländische Studenten wurde).

Pierre Aquilon behandelt in seinem Beitrag diese mit dem Jahr 1470 einsetzende Geschichte. (*Les trente pionnières: 1470–1500*). Ulrich Gering aus Beromünster gründete im Ordenshaus Sankt Benedikt, das sich im Besitz des Sorbonne-Kollegiums befand, eine Druckerei. Im 15. Jahrhundert folgten dieser ersten Gründung 30 weitere Werkstätten. Man könnte meinen, diese ersten Publikationen seien Lehrbücher der Universität gewesen, doch dem Inhalt nach sind es liturgische und Gebetsbücher (*livre d'heures*), die die höchsten Auflagen erreichen. Kein Wunder, waren sie doch Massenprodukte, sie sich besonders gut verkaufen ließen, – und auch aus technischer Sicht erforderten sie keine besonderen Fertigkeiten. Diesen beiden thematischen Gruppen folgten die französischsprachigen Werke weltlichen Inhalts. Vom Thema her handelte es sich dabei um Geschichte, Gewohnheitsrecht, doch es gab auch viele Versnovellen, Ritter-, Liebes und Räubergeschichten (Vorläufer der *Bibliothèque Bleue*, also der Trivialliteratur). Bereits in dieser frühen Periode kommt es zum Konkurrenzkampf zwischen Paris und Lyon und gerade dieser edle Wettstreit ist einer der Gründe der Entstehung einer sehr starken humanistischen Buchdruckerei in beiden Städten. Schließlich sind Jodocus Badius, Simon de Colines, die Mitglieder der Familie Estienne die weltweit bekanntesten in der Geschichte der Pariser Buchdruckerkunst. Darüber schrieb Geneviève Guillemont-Chrétien.

Doch sollten wir nicht zu sehr vorseilen. Aquilon betont es nicht eigens, doch dank der in den letzten zehn Jahren erfolgten Komplettierung des ISTC wissen wir, dass Paris bis zum Ende des 15. Jahrhunderts im Bereich des gedruckten Buches

Venedig mengenmäßig überholte. Die weitverbreitetste Monographie mit dem Titel *L'Apparition du livre* (1958) von Henri-Jean Martin-Lucien Fébvre setzt noch Venedig an erste Stelle, nach Teilforschungen wurden allerdings diese Daten von Frédéric Barbier korrigiert und in einen neuen Kontext gesetzt (Barbier, Frédéric: *L'Europe de Gutenberg. Le livre et l'invention de la modernité occidentale. (XIIIe–XVIe siècle)* Paris, 2006).

Geneviève Guillemont-Chrétien war also beim Schreiben ihres Beitrags (*XVIe siècle: la société parisienne s'ouvre à l'imprimé*) in einer guten, zugleich aber schwierigen Position. Sie musste über eine echte Renaissance-Zeit, die viele gut kannten, eine zusammenfassende Studie schreiben, über eine Periode, wo Franz I. mit seiner die nationale Kultur im modernen Sinn begründenden Kulturpolitik, die humanistische geistige Elite mit ihren Bestrebungen, die Meister der französischsprachigen Literatur (des Gedichts, und der im europäischen Vergleich verspätet in Erscheinung tretenden Prosa), die Kirche und die Drucker einen gemeinsamen Willen wie sonst selten an den Tag legten und diesem auch Geltung verschafften. Die Autorin verweist nur andeutungsweise auf die allgemeinen kultur- und typographiegeschichtlichen Entwicklungen und konzentriert sich auf die Herausbildung der Kontrollmechanismen bei der Herausgabe und Vertrieb von Büchern, beziehungsweise über das Auftauchen der Kolportage, als eine Novität des 16. Jahrhunderts, ein Phänomen, das später die Buchgeschichte des gesamten Ancien Régime bestimmen sollte.

Die Handschriftlichkeit, die Frühtypographie, das Verlagswesen des Humanismus und der Reformation spielen in fast in allen Ländern des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, dabei müssen wir uns, wenn wir uns Rom oder Leipzig vor Augen halten, eingestehen, dass wir dem 17. Jahrhundert nicht den richtigen Stellenwert einräumen. Jean-Dominique Mellot wurde die schwierige Aufgabe zuteil, über diese Epoche kurz, und sich auf Paris konzentrierend Gültiges zu sagen (*La capitale et l'imprimé à l'apogée de l'absolutisme, 1618–1723*). Nach dem zweibändigen Grundwerk von Henri-Jean Martin (*Livre, pouvoirs et société à Paris au XVII. siècle*. Genève, 1969) ist dies ein besonders schwieriges Unterfangen. Angesichts der Zahlen der Bücherproduktion können wir von einem Rückgang sprechen. Gegenüber den 25.000 im 17. Jahrhundert in Paris erschienen Büchern sind aus dem 17. Jahrhundert „insgesamt“ nur 17.500 Editionen bekannt (die retrospektive nationale Bibliographie ist noch nicht vollständig). Diese Verminderung fand zu einer Zeit statt, als die Zahl der Bediensteten des königlichen Hofes und der Institutionen für Kodifikation und Gesetzgebung sprunghaft anstieg und die Bewohnerzahl um ein Drittel wuchs. Die Zahl der kirchlichen Institutionen (Ordenshäuser, Schulen) stieg spektakulär von 24 auf 136 an. Warum dann dieser Rückgang? Nun, die Verminderung ist gar nicht so spektakulär, wenn wir auch den Stand der bibliographischen Aufnahme des Dokumenten-Ertrags in Betracht ziehen. Im 16. Jahrhundert zählt auch eine kleinere Publikation mit eigenem Impressum als eine bibliographische Eintragung, im 17. Jahrhundert wurden zumeist nur die Bücher registriert. Die Titelzahl der Kolportageliteratur wuchs spektakulär an und ist darüber hinaus auch nicht zur Gänze bekannt. Die Periodika gelten als eigene bibliographische

Einheiten, die Zeitungen (*Gazettes*, *Mercures*) und das *Journal des Savants* ebenfalls. Die 200 kleinen Schulen, die in Paris in Betrieb waren, benutzten Publikationen beim Studium, die bibliographisch bis heute nicht bearbeitet sind, wie wir uns auch von den zahlreichen Thesenheften der Universitäten kein zuverlässiges Bild machen können. Der andere Grund für den Rückgang ist allerdings die gut organisierte Zensur, genauer die strenge Normierung des Verlagswesens. Die (im religiösen und politischen Sinn) nicht gern gesehenen Publikationen in kleineren Auflagen vermieden Paris und erschienen in den Druckereien der Provinzstädte. In Paris wohnten zudem die Büchermenschen (*gens du livre*) gut kontrollierbar im gleichen Bezirk. „Die Stadt in der Stadt“, wie Mellot im Untertitel andeutet. Man stand vor der Wahl, Diener der klar umrissenen Kulturpolitik des königlichen Hofes zu sein, in diesem Fall war für die annähernd 200 in Paris wirkenden Verleger, beziehungsweise Buchbinder die finanzielle Existenz gesichert, es stand aber auch jedem offen, dieser Kulturpolitik den Rücken zu kehren, in diesem Fall blieb aber wenig Spielraum für ein Unternehmen. Fügen wir gleich hinzu, dass der Markt der illustrierten Bücher (wegen der künstlerischen und technischen Vielfalt der Ausführung) bedeutende Zuwächse in dieser Periode verbuchte.

Sabine Juratic behandelt in einer Grundlagenarbeit die „gens du livre“ des 18. Jahrhunderts. Die Aufnahme der Archivdokumente über Verleger, Typographen, Buchbinder, Buchhändler, Illustratoren, Schriftschneider usw. sowie der Dokumentation ihres Wirkens ermöglicht es ihr, sich auf das Wesentlichste zu beschränken, gleichzeitig aber auch die größeren Zusammenhänge zu sehen. In ihrem Beitrag (*La librairie parisienne des Lumières, 1723–1791*) betont sie in erster Linie das besondere Charakteristikum der Pariser Bücherwelt, dass nämlich parallel zur das Buchgewerbe betreffenden Gesetzgebung seitens der königlichen und kirchlichen Macht, sich eine stärkere interne Hierarchie herausbildete und das Kapital sich in immer weniger Händen zusammenballte. Ein königliches Gesetzesdekret aus dem Jahr 1686 lässt den Betrieb von nur insgesamt 36 Druckereien in der Hauptstadt zu (Voraussetzung für diese Einschränkung war freilich der wachsende Konkurrenzkampf innerhalb des Gewerbes). Fügen wir gleich hinzu, dass Ende des 16. Jahrhunderts die Zahl der Druckereien dreimal so hoch war; es muss aber auch erwähnt werden, dass seinerzeit in den vielen Druckereien weniger Leute arbeiteten, als ein Jahrhundert später in den zahlenmäßig weniger Werkstätten. Ende des 18. Jahrhunderts sind Werkstätten keine Seltenheit, in denen 40 Bedienstete arbeiteten. Mit der Ausweitung des Leserpublikums, der Verbreitung von neuen Publikationsarten, mit der inhaltlichen Erneuerung verschiedener Gattungen im Geiste der Aufklärung kam es zur Spezialisierung der wenigen Druckereien und Verlage. Das Verlegen von wissenschaftlichen Büchern und die Massenproduktion wurden getrennt. Die bildliche Darstellung in den Büchern wurde farbenreicher, es entstanden in der Tat qualitativ sehr hochwertige Publikationen: von geographischen Werken bis zur erotischen, illustrierten Publikation.

Von Frédéric Barbier wissen wenige, dass seine bevorzugte Geschichtsepoche das 19. Jahrhundert ist. Der Titel seines Beitrags (*Paris et la deuxième révolution du*

*livre*.) verweist auf die von ihm organisierte Buch-Weltausstellung zurück (*Les trois revolutions du livre*; Sous la dir. de Alain Mecier. Paris 2002), mit anderen Worten, er spricht von einer Umwandlung der Buchgeschichte in die Mediengeschichte. Mit der politischen Revolution ging auch die industrielle Revolution einher und trotz der Tatsache, dass Frankreich grundsätzlich ein Agrarland blieb, schufen das Verlagsinteresse und die gesellschaftlichen Umwälzungen auch hier ein bürgerliches Forum der Kultur. Durch das Verlegen von wissenschaftlichen Büchern wurde die Geschichte – dank der neuen Epoche der Altphilologie, der Archeologie und der Geschichtswissenschaft – neu gewertet, die Naturwissenschaften wiederum ordneten die Erkenntnisse gemäß den im 18. Jahrhundert entdeckten Systemlehren neu. Tageszeitungen wurden massenweise aus der Taufe gehoben und in allen Gattungen der Literatur entstanden die populären Bücherreihen. Das Druckwerk wurde zum Massenmedium. Paris spielte in diesem Prozess eine grundlegende, richtungsweisende Rolle. Das hätte auch gar nicht anders sein können, blieb doch die französische Provinz, insbesondere die Region im Süden, Südwesten der Tradition verhaftet. So wie das 16. Jahrhundert – um den Ausdruck von Henri-Jean Martin zu gebrauchen – „das Jahrhundert Deutschlands“ ist, so gehört das 19. Jahrhundert England. Die dort entstandenen Muster wirkten sich über Paris auf die frankophone Welt aus.

Was bleibt für das 20. Jahrhundert? Der ein wenig rätselhafte Aufsatztitel von Catherine Bertho Lavenir, *La capitale immatérielle* weist auf zwei grundlegende Phänomene hin. Ob Drucktechnik, Techniken des Photographierens und später das Erscheinen des Internets – Paris bleibt die Hauptstadt des modernen Geistes. Wenn man so will, hat es sich darin seit dem 15. Jahrhundert nicht verändert.

István Monok

Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen. Hrsg. v. Frieder von Ammon und Herfried Vögel. Berlin 2008 (Pluralisierung u. Autorität; SFB 573; 15)

Der vorliegende Sammelband „Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit“ kumuliert die Beiträge der vom Projekt B3 im Sonderforschungsbereich (SFB) 573 vom 5. bis 8 April 2006 in München abgehaltenen Tagung „Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit“.

Ziel der Tagung war, wie der Einleitung von Frieder von Ammon und Herfried Vögel entnommen werden kann (S. VII–XIX), den von Gérard Genette 1982<sup>1</sup> eingeführten und ausschließlich für die Moderne benutzten Begriff des Paratextes, auch auf die Frühe Neuzeit anzuwenden. Gerade in diesem vom 15. bis zum 18. Jahrhundert reichenden

1 Gérard Genette: *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris 1982.